

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 118 (1992)  
**Heft:** 40  
  
**Artikel:** "Sie hätten Porto beilegen sollen, Herr Dürrenmatt"  
**Autor:** Feldman, Frank / Radev, Milen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-616800>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

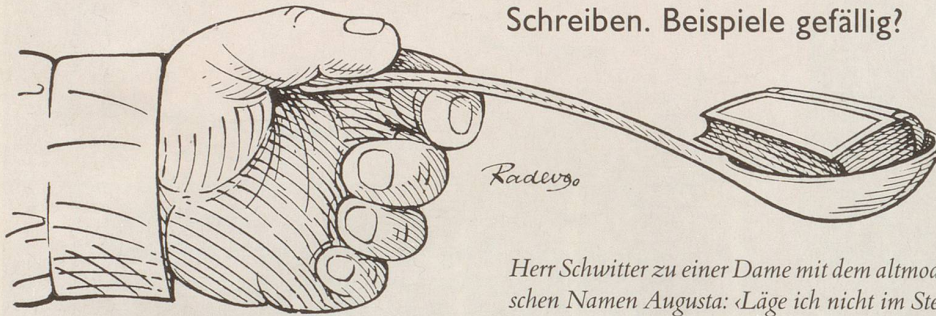
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Frank Feldman

# «Sie hätten Porto beilegen sollen, Herr Dürrenmatt»

Wer unaufgefordert dicke Schwarten an Verlage schickt, muss dankbar sein, wenn man ihm überhaupt antwortet. Aber nicht alle Verleger sind gefühllose Menschen. Wer sie mit einem unbekömmlichen Dickleiber behelligt, bekommt mitunter sogar ein artiges Schreiben. Beispiele gefällig?



«Betrifft: Ihre Zusendung

Leider kann sich unser Verlag kein Lektorat leisten, das alle – täglich bis zu 20 – eingehenden Manuskripte eingehend liest und begutachtet, um die Einsender mit wertvollen Ratschlägen zu versorgen. Wir können hier nur mitteilen, dass zurzeit und unter den gegenwärtigen Umständen Ihre Arbeit für uns nicht geeignet ist bzw. umgekehrt: Wir sind nicht der richtige Verlag für Ihre Arbeit. Damit verbindet sich kein Werturteil. Ihr Manuskript geht wieder an Sie zurück. Mit allen guten Wünschen etc.»

Das ist doch ein höfliches, ja geradezu warmherziges Schreiben. Doch viele Autoren fühlen sich ins Mark ihrer Künstlerehre getroffen. Sie reagieren beleidigt. Perlen vor Säue geworfen. Dabei bedenken sie nicht, wie viele Absagen an bekannte Autoren täglich abgehen. Da gäbe es Beispiele zu Genüge. Wir konnten nur eine kleine Handvoll (auch aus Copyright-Gründen) aus den Reisswölfen und Ablagen retten.

«Sehr geehrter Herr Dürrenmatt

Wir konnten uns leider nur mit den ersten Seiten Ihres «Meteor» auseinandersetzen. Da sagt ein

Reklame

LUFTSEILBAHN

**Chäserrugg**

UNTERWASSER

Fahrplan täglich bis 1. November!

Herr Schwitter zu einer Dame mit dem altmodischen Namen Augusta: «Läge ich nicht im Sterben, würde ich Sie zu meiner Geliebten machen.» Wie viele Halbtote machen heute Frauen zu ihren Geliebten! Nun sind aber Schwitters Beine schon gefühllos. Jedenfalls beklagt er diese Missbefindlichkeit. Sterben, versichert er, sei toll, und er rät einem gewissen Nyffenschwander, das auch mal zu probieren. Vor solch makabren Scherzen wendet sich der ungeübte Leser mit Grausen. Wir könnten Ihnen einige deutsche Verlage nennen, die ein Faible für derlei Gruselstücke haben, aber die kennen Sie sicherlich genauso gut wie wir. Ihr Schwitter sagt, kurz vor dem Exitus werde der Mensch grosszügig. Sie hätten Rückporto beilegen sollen, Herr Dürrenmatt.»

«Sehr geehrter Herr Aaron Klopstein: Wir nehmen zur Kenntnis, dass Sie zwei Romane mit den Titeln «Once more the Cicatrice» und «Die Seemöwe hat keine Freunde» sowie zwei Gedichtbände und einen Band Kurzgeschichten und einen Band kritischer Essays mit dem Titel «Shakespeare gelispelt» veröffentlicht haben, aber unser Verlag sieht sich ausserstande, Ihr historisches Werk «Wilhelm Tell und seine walisischen Abenteuer» zu veröffentlichen.»

«Sehr geehrter Herr Süskind Mit Ihrem Roman «Das Parfüm», den Sie uns ohne Begleitschreiben angeboten haben, strapazieren Sie die Nerven und die Geduld des gutgläubigsten Lesers ... Ihr finsterner Held Grenouille verzichtet darauf, sich irgendeines lebenden Menschen zu bemächtigen, um ihn parfümistisch zu verarbeiten! So was, schreiben Sie, hätte keine neuen Erkenntnisse gebracht. Er wusste, dass er nur die Technik besass, eines Menschen Duft zu

rauben. Was er wollte, begehrte, war der Duft gewisser Menschen, die Liebe inspirieren. Mit Fantasy-Romanen ist kein roter Heller zu verdienen, lieber Herr Patrick Süskind. Wir müssen angesichts dieser Marktlage von einer Inverlagsnahme Abstand nehmen.»

Und nun noch ein paar markantere Beispiele länger zurückliegender Ablehnungen:

«Lieber Shakespeare

Für uns ganz unverständlich, haben Sie uns 37 Ihrer «Stücke» zugeschickt, die wir als kleiner Verlag leider nicht lesen konnten. Wir bekommen täglich sechs Manuskripte ins Haus, unappetitliche Schinken, einige, die kein Schweizer sich auf seinen Abtritt legen würde. Und jemand, der mit einem solchen Namen wie Shakespeare Stücke schreibt, hat sowieso hier keine Chance. Allein schon ein Titel wie «Romeo und Julia» z.B. lässt ahnen, dass sie bei uns falsch liegen. So einen Kitsch müssen Sie bei «Omas Glückspost» anbieten, ein Rappenheft, das neuerdings im Umlauf ist. Wir sind zwar klein, halten uns aber für fein.»

«Sehr geehrter Herr Göthe

Sie schreiben, Sie hätten 20 Jahre an Ihrem Faust gearbeitet. Ich bitte Sie! 20 Jahre! Selbst wenn wir Ihr Opus herausbrächten, und wir werden es nicht tun, so müssten Sie sich doch ausrechnen, dass sich das nicht auszahlt. Auch als freier Schriftsteller sollten Sie lernen, wirtschaftlich zu denken – und das muss auch ein gut geführter Verlag. Tut uns leid, Herr Göthe, aber für Ihr handgeschriebenes Manuskript und diesen merkwürdigen Dr. Faust und seinen Mephistopheles haben wir keine Verwendung. Versuchen Sie es bei einer Offizin, die sich auf esoterische Werke spezialisiert hat.»

«Werter Herr Karl von Marx!

Leider hat unser unterbesetztes Lektorat nicht die Zeit gefunden, sich mit Ihrem Manuskript «Das Kapital» zu befassen. Die Tatsache, dass wir es hier 13 Monate liegenliessen, können wir nur damit entschuldigen, dass wir mit Angeboten überhäuft werden und allenfalls jede 200. Einsendung näher in Betracht ziehen. Sie werden verstehen, dass wir Ihnen unter diesen Umständen das Manuskript zurückschicken müssen.»